

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 5

Artikel: Vom Schulhausbau
Autor: Röthlisberger, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äuferes Postwerk 35.

Insertionspreis: Die einspalige Nonpareillezeile oder der
ganze Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

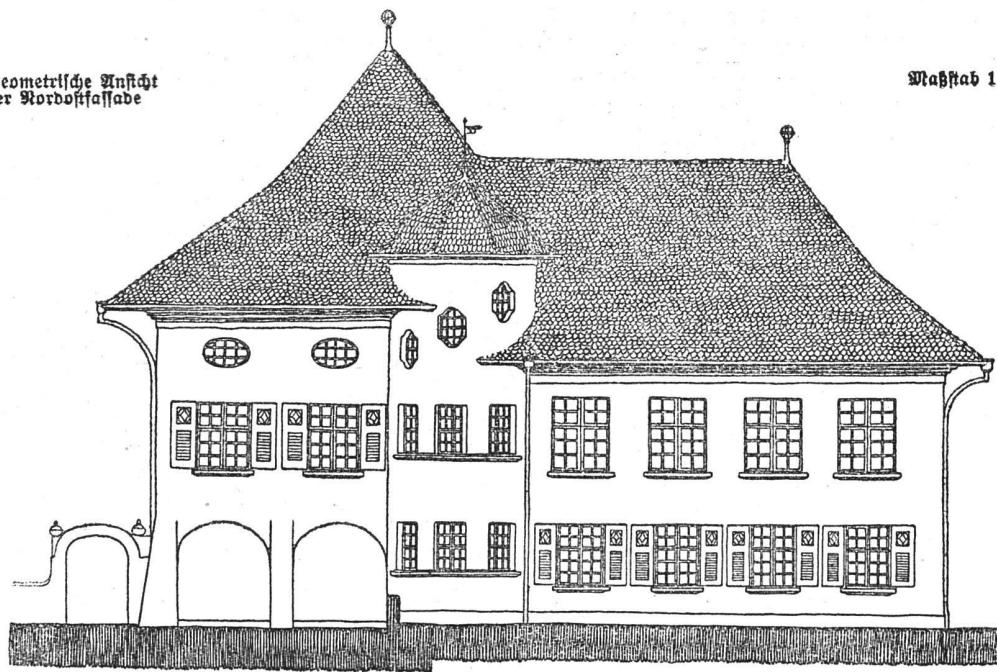
Nom Schulhausbau.

In früheren Gotthelf-Ausgaben herumkramend, finde ich einen Bericht von Abraham Emanuel Fröhlich über einen Besuch in Lützelschlüch beigedruckt. „Um das

schaut ostwärts an die nahen Hügel, die erfüllt sind mit Saatfeldern, Wiesen und Waldung. In der nächsten Nähe stehen einige Nachbarhäuser. Es ist da außerordentlich still und erquicklich, die Seele ist so beruhigt und zugleich zum Sinnen und Denken angeregt, daß

Geometrische Ansicht
der Nordostfassade

Maßstab 1:200



Das neue Sekundarschulhaus zu Bümpliz. — Architekt B. S. A. Karl Indermühle in Bern

Pfarrhaus herum sind mehrere liebliche Plätzchen, wo man nicht nur ungestört ist, sondern idyllisch gestimmt. Ländlicher Friede walzt ringsum und man sagt: Hättest du doch nur ein einziges solches Plätzchen neben deiner Wohnung zu Hause. Eine Bank hinter der Scheune

das Buch ungedöfftet bleibt. Das nahe reisende Korn rauschet, der blühende Klee ringsum duftet, die Lerchen in der Höhe, die Finken und andere Sänger in den vielen, den Pfarrhof umgebenden Obstbäumen singen aufs lustigste; das Licht spielt in den Wiesenblumen, an

den Gebüschen und Wäldern der Hügel; glänzende Morgenwolken ziehen vorüber und verkünden auch für die kommenden Tage das heiterste Wetter. Man geht sachte wieder ab und auf, steht bei den einzelnen Pflanzungen des Pfarrhofes still; wie ist da alles so sorgfältig gehegt und gepflegt, wie üppig das Gedeihen. Nun steht die Sonne schon höher, diese Bank ist minder beschattet, aber wenige Schritte auf die eine oder andere Seite, ist ein zweiter Sitz hinter dem Winde und sieht aus dem Schatten in die sonnige Landschaft. In einem gegen Norden offenen Gartenhäuschen nächst dem Pfarrhause weilt Jeremias öfter, vor demselben ist ein Teich mit Fischen; Jeremias wirft ihnen Brot zu und freut sich ihres Spiels und Gewimmels; auch Hahn und Hühner und Tauben wollen ihren Teil haben, und das Kätzchen kommt mit, um gestreichelt zu sein. Derweil wird von der nahen vorüberführenden Straße gegrüßt, und der Gruß mit einem freundlichen Wort erwidert. Gerade gegenüber steht das neue stattliche Schulhaus."

Diese Schilderung kommt mir gerade recht, da sie in wenigen Worten auf einen Zustand hindeutet, der früher „gäng und gäbe“ war. Kirche, Kirchhof, Pfarrhaus und Schulgebäude als eine bewußt gestaltete Gruppenanlage. Wir finden sie heute noch in wenigen alten Dorfplätzen erhalten; wir können uns den Reiz einer verartigen Erscheinung aus ältern Stichen, ich denke vornehmlich an J. Weibel, zurechtkonstruieren. Wir lassen diese Blätter durch die Hand wandern, eins ums andere, erblicken darauf die Kirche, das breitangelegte Pfarrhaus, umfriedigt vom behäbigen Garten; im Reichthum an Blumen und Früchten, an plätscherndem Wasser in seiner sonnigen Ruhe an die wohlbedacht angelegten Landsitze der einstmal Regimentsfähigen erinnernd. Und unter dem weitausladenden Dache hindurch fällt der Blick auf ein bescheidenes Häuschen. Es geht in seiner Erscheinung, in der Dachkonstruktion, im Vorwalten guter Proportionen zwischen den einzelnen Gliedern des Baues, sehr wohl mit dem übrigen Bilde einig, erinnert daneben im Aufbau lebhaft an den Wohnstock, die Zierde von vielen bernischen Heimwesen. Es ist das Schulhaus aus früheren Tagen. Und nun steigt uns in der Erinnerung so manches Bild irgend eines Landschulhauses auf, das ähnlichen Charakter trug; dieser oder jener hat wohl gar in einem solchen das erste Läpschen auf das i gesetzt. Viele dieser Häuser sind später in Umbauten deformiert oder auf dem Dekretswege zum alten Gerümpel geworfen worden.

Romantische Unwandlungen wären gerade in diesem Falle höchst unangebracht. Wir wenden uns denn auch nicht gegen den Umbau als solchen, sondern gegen die verständnislose, brutale Durchführung; wir freuen uns ob der Fülle an Segnungen, die die Beachtung der Schulhygiene gezeigt, weisen aber auf die Unzulänglichkeit einer geistlosen schematischen Durchführung hin.

Wer in späteren Jahren auf den tollen Einfall käme, den Verfall jeglicher Qualitätsleistung im Baugewerbe des ausgehenden 19. Jahrhunders zu studieren, dem könnte kein dankbareres Objekt denn das Schulhaus empfohlen werden.

Etwas „heimeliges“ kommt diesen alten Schulhäusern zu; das Prädikat begründet im Gleichgewicht der Proportionen, im Verhältnis der Dachfläche zum Unterbau, in der Anordnung der Fenster, der Türen in der Fassade, in der Durchbildung von Einzelheiten, von der Tür links bis zum Sandsteinofen der Lehrerwohnung. Mit den technischen Errungenschaften, der Veränderung der Verkehrseinrichtungen, mit dem gewaltigen Siegeszug der industriellen Produktion in Parallele steht eine Verschiebung der Siedlungsverhältnisse. Eine Wanderung auf allen Wegen den Städten zu. Die großen Gemeinwesen wachsen innerhalb weniger Jahrzehnte ins Ungeahnte. In den so plötzlich gesteigerten Anforderungen, Neuordnungen in der Verwaltung, spielt das Unterrichtswesen keine geringe Rolle. Die Normalien, diktiert aus den Grundsätzen der Schulhygiene, stellen neue unabsehbliche Forderungen. Und alles das kam so schnell, war da im Verlaufe weniger Jahre. Wer hätte sich nun zurechtfinden können, um die völlig neuen Verhältnisse mit neuen Forderungen zu meistern? Aus dieser Verlegenheit, der Ohnmacht heraus, den gestellten Aufgaben gegenüber, müssen wir heute die Rätsel begreifen, die Jahr um Jahr als Schulhäuser hingestellt wurden. Zimmer reihte man an Zimmer an der Seite langweiliger Korridore, Grundris wurde auf Grundris geschichtet, das ganze von einem magern Dach bekrönt. So steht das Schulhaus charakterlos, nüchtern da, wie irgend ein anderes Verwaltungsgebäude, dessen Insassen im Dienste irgend eines Betriebes stehen. „Wohl in den meisten von uns weckt der Begriff ‚Schulhaus‘ recht trübe und graue Erinnerungen. Wer nicht das Vergnügen gehabt hat, in einem alten Bau mit fidelen Fenstern, malerischen Neizen in- und auswendig, seine Schulzeit zu verbringen, denkt an grau in grau gestrichene, viereckige Schulstuben, an lange, durch nichts als Kleiderriegel und Schirmständer belebte Korridore, greulich gerade Treppenanlagen u. s. w. An Schulhäuser, die in jeder Ecke scheinbare Nützlichkeit und Zweckdienlichkeit zeigen, in denen ein Schmuck oder ein lustiges Baudetail sich fremd ausnehmen müßte. Bei den meisten ist dieses Schulhaus zum festen Begriff geworden, an dem nicht gerüttelt werden darf.“*) Daz noch keine Großfirma ähnlich den Chaletbauten im „Pseudo-Heimatschutz-Stil“ auf den glücklichen Gedanken verfiel, Schulhäuser etwa in drei Größen als Massenartikel herzustellen, in Inseraten, Prospekten, mit Provisionsreisenden auszubieten? Schulhäuser in

*) R. Indermühle in No. 11 der „Berner Seminarblätter“, Schulhaus-Nummer. Jahrg. 1910/11. Herausgegeben von Dr. E. Schneider, Direktor am Oberseminar Bern, Verlag Dr. G. Grunau, Bern.

allen Quartieren inmitten der „Zinshütten“, alle nach genau denselben Maßen angefertigt, ein Zimmer in Ausdehnung, Farbe u. s. w. wie das daneben-, darüber- oder darunterliegende; das Pult genau am selben Fleck; in jedem Zimmer zwei autothypische Reproduktionen nach plastischen Werken und eine Wappentafel als Wandschmuck, einen Meterstab, ein Stück Seife laut funktioniertem Inventar. Ein Eldorado für den Verwaltungsstaat des 19. Jahrhunderts!

Wie der Herr, so das Haus, meint ein alter Volkspruch. Eine bittere Wahrheit, die auf Jahre hinaus Zeugnis redet, wenn uns vor so und so vielen öffentlichen Bauten die kurzen Worte von einem Grinsen begleitet spontan auf den Lippen stehen. Ist's zum wundern, wenn wir vor Bauten stehen, die als Silhouette, in der Erscheinung der ganzen Baumasse das Kainszeichen unserer letzten Dezennien in einer Unruhe, in einem gequälten, prothigen Wesen zur Schau tragen. Das Dach in einer möglichst komplizierten Gestaltung mit toten Winkeln, Türmchen, Erkern, zusammengelöteten Reitern. Die Fenster, als obde Flecken, Löcher, sind unorganisch, ohne irgend eine Absicht zu bewußter Verwendung im Gesamteinindruck, in die Fassade gesetzt. Das Portal wird flankiert von griechischen Säulen mit einer Balkonbekrönung, die totsicher eine Renaissance-Ballustrade als Aufsatz trägt. Das Türgitter hingegen, die Treppengeländer feiern in künstlichen aber unkünstlerischen Formen die naturalistischen Orgien des Jugendstiles.

Und das sind die Stätten, in denen unsere Kommenden, die Träger und Mehrer unserer Hoffnungen in den entscheidenden Jahren, die längste Zeit, kostbare Zeit zubringen. Zugegeben, daß wir mit einer einwandfreien Gestaltung des Baues die Quintessenz einer gesunden Erziehung nicht einfangen, daß die Leistungen und Absichten in dieser Beziehung immer mit der Persönlichkeit des Erziehers stehen oder fallen. Daneben darf aber der Einfluß, der dem Gebäude, dem Zimmer, dem Wandschmuck, den wenigen aber guten Schmuckstücken als stille Miterzieher zukommt, nicht zu niedrig in Ansatz gebracht werden. Dies sind Werte, die gottlob außerhalb dem Bereich von amtlich festgelegten Normalien und Prüfungen liegen.

Wir sprachen mit Absicht des öfters in der Form der Vergangenheit, setzten das 19. Jahrhundert hin. Wir meinen nicht, daß mit dem Eintritt ins zwanzigste in Sachen Schulhausbau aus dem Saulus gänzlich ein Paulus geworden. Nachdem aber, als einer der ersten, Baurat Th. Fischer-München einen neuen Typus, wie eine Erlösung, festgelegt, fanden sich mit den letzten Jahren landauf, landab mehr und mehr Vorschläge, die in der Ausführung eine gesunde Lösung dieser Frage herbeiführten. So konnten denn gerade die Blätter dieser Zeitschrift verhältnismäßig reichlich mit Aufnahmen nach

guten Bauten schweizerischer Herkunft ausgestattet werden.

Unter diesen können solche besonders erfreuen, da mit dem neuen Bau zugleich eine harmonische Gesamtanlage geschaffen wurde. Es mag diese Gestaltung wieder in der Nachbarschaft einer guten Kirche auftreten oder in Verbindung mit einem andern öffentlichen Gebäude eine befriedigende Lösung finden. Eine dankbare, interessante Aufgabe bietet eine solche Eingliederung in der Durchbildung von größeren Bebauungsplänen. So darf der angeführte Volkspruch ohne Skrupeln gelten.

Besondere Freude gewährt die jüngste Wendung in den Ortschaften, die die Zeugnisse verschiedenster Generationen tragen, die in Bauten unserer Tage einen rasigen Typus hinstellen.

Zu solchen Beispielen zählen wir auch Bümpliz bei Bern.

Die vierklassige Sekundarschule mußte in einem Neubau untergebracht werden. Von Bümpliz her ist in Illustrationen, gleichsam als ein Schulbeispiel, vor Jahren eines der ersten Stücke gut neuzeitlicher Baukunst der Schweiz geholt worden. Wir meinen das Eigenhaus des Architekten Karl Bindermuhr. Später hat dieser die Aufteilung des Schloßgutareals in einem konsequent durchgeführten Bebauungsplan dargelegt. So war es gewissermaßen ein Akt der Selbstverständlichkeit, daß die Gemeinde den neuen Schulhausbau diesem Architekten übertrug.

Das Haus ist bezogen. Die gesamte Anlage hat den Beschluß gerechtfertigt. Eine vornehme Ruhe, eine wohltuende Einfachheit, Eigenschaften, die den ersten Eindruck beherrschen. Das Schulhaus steht in der Ecke einer Straßenkreuzung, ist infolgedessen nach den beiden Acren hin orientiert. Der eine Längstrakt birgt im Erdgeschoss neben der Abwartwohnung einen Raum für die Volks- und Jugendbibliothek der Ortschaft. Darüber liegt im ersten Stock ein geräumiger Zeichensaal. In der andern Acre liegen die Lehrzimmer, je zwei auf zwei. Dabei mußte in der Anlage die Forderung mit einbezogen werden, später zur Erweiterung der Schule in neuen Klassen einen Anbau anfügen zu können.

Die gesamte Baumasse wächst nach oben aus in die Silhouette des breit ausladenden, einfach gehaltenen Daches. Der Eingang ins Haus fällt sofort als eine sehr angenehme Lösung auf, da man, statt auf einer früher viel verwendeten Vortreppe zur Türe hinanzustolpern, ebenen Weges in das Innere gelangt. Es bietet diese Anlage für die Zirkulation einer größeren Kinderschar unstreitbar viel Angenehmes. Der Zugang zur Haustüre ist zu einer kleinen, offenen Halle gestaltet, die bei schlechtem Wetter beim Eintreten, wie beim Verlassen willkommenen Schutz gewährt, die überdies der Gesamterscheinung der Baumasse auf eine natürliche Weise klare Orientierung verleiht. Nehnliche

Funktionen, in der Betonung der Vertikale, kommt dem Treppenaufgang zu, der in einer Vorwölbung über die Flucht der Fassade hinaus, in einer entsprechenden Bekrönung seine angenehme Wirkung tut. In der übrigen Gliederung der Fassaden tragen die Fenster in ihren wohlproportionierten Formen, in ihrer Anordnung das Hauptgewicht. Sie werden in dieser Obliegenheit fächeradisch unterstüzt durch die grünen Läden und die feuerroten Geranien auf jedem Sims.

Im Innern des Hauses fallen in erster Linie die geräumigen Korridore auf. Sie sind in ihrer Größe besonders dann willkommen, wenn ein Anbau die Zahl der passierenden Kinder auf doppelte Höhe bringt. Mit Absicht wohl hat der Architekt diesen beiden Räumen eine besondere Aufmerksamkeit zugeschaut. In den beidseitigen Wandbrunnen in gefällige Formen, in kräftigen Farben, die besonders im ersten Stock auf der reichlichen Holzverkleidung, im Blau, im Gelb der Decke zur Verwendung gelangen, liegen Momente, die dem Besucher in ihrer einfachen Behaglichkeit gleichsam ein freundliches Willkommen entgegentragen. Die Lehrzimmer sind in den Farben wesentlich einfacher gehalten. Anerkennenswert ist die Fürsorge für einen entsprechenden Wandschmuck in gerahmten Steinzeichnungen. Bei dieser Gelegenheit dürfte für den Fall einer Vermehrung oder Auswechselung wieder einmal an unsere gutschweizerische Graphik erinnert werden. Daneben könnten satte Farben schöner Schnittblumen in ausgewählten Heimbergervasen eine fröhliche Note in die Zimmer tragen. Im Zeichensaal bieten die Wandfüllungen Stücke moderner Ornamentik in guter Wahl.

Das Areal des Schulhauses ist gegen die Straße hin durch eine im Bogen angelegte Mauer eingefriedigt. In dieser fällt der Garteneingang mit dem lustigen Türchen angenehm auf.

Im Aufbau, in der Erstellung der Inneneinrichtung hat Architekt Indermühle seinem Prinzip gemäß, das er in Kirchenrenovationen und Umbauten zur Anwendung empfiehlt, die Handwerker des Ortes in erster Linie zur Mitarbeit herangezogen. Dieses Bestreben ist, insofern eine gute Ausführung garantiert wird, sehr zu begrüßen. Dies bedeutet Heimatschutz, der tiefer reicht. Gute Formen, materialgerechte Bearbeitung — Forderungen, die auf diese Weise über das Theoretisieren, über Vorschläge auf dem Papier hinaus wachsen, die gewiß für diesen und jenen Handwerker zu wichtigen Anregungen

werden. In den Reproduktionen sei an dieser Stelle auf den schmiedeisernen Leuchter hingewiesen. Jergend ein Installationsgeschäft hätte diesen nach Zeichnung gerne im Auslande anfertigen lassen, und der Architekt hätte sich dabei weitere Mühe ersparen können. Weil solches unterblieb, da die Lösung eine durchaus befriedigende ist, wird das Stück uns doppelt wert.

Besonders für rasch anwachsende Ortschaften, und zukünftige Vorstädte sind dies allermeist, die in kurzen Zeitabständen immer wieder vor die Aufgabe der Errichtung neuer Schulhausbauten gestellt werden, ist die finanzielle Lösung eine gewichtige Frage. Im vorliegenden Falle stellten sich die Baukosten, einschließlich Architektenhonorar, auf Fr. 102,000; dies macht Fr. 21.— auf den m² des umbauten Raumes. Mit Mobiliar und Umgebungsarbeiten kommt die Gesamtsumme auf Fr. 115,000 zu stehen.

Nicht das Material an sich ist das ausschlaggebende. Ich kenne Bauten, in denen in Sandsteinfassaden, Portalanlagen erheblich größere Summen stecken, die aber im endgültigen Eindruck im Vergleich mit einer derartigen Lösung, wie sie hier vorliegt, läßlich darstehen.

Die Frage stellt sich anders. In der Absicht, in der Tatkraft des Leitenden liegt die Lösung begründet. Er muß die Eigentümlichkeiten, die Reize, die jedem echten Material inne wohnen, kennen und diese zu Ehren ziehen. Er muß in der Anlage, in der Grundriss-

disposition, in der Gliederung bis hin zu den Detaillösungen seinen eigenen Willen, der Geschmack bedeutet, zum Ausdruck bringen. So fangen wir auch für unsere Tage jenes Etwas ein, dem wir in so vielen ältern Stücken achtunggebietend die Bezeichnung „rassig“ beilegen. Und Rasse tut uns heute not, zumeist in öffentlichen Bauten.

Bern, im Februar 1912. Herm. Röthlisberger.

Der Römerhof zu Arbon.

Eines der beachtenswertesten alten Gebäude Arbons ist der „Römerhof“, der durch die Architekten Kellenberg & Wildermuth in Arbon eine geschmackvolle Wiederherstellung erfahren. Das Haus, im Stile des 18. Jahrh., ist an den mittelalterlichen Turm gebaut, der an der südwendl. Ecke der Stadtmauer als Wehrturm diente. Letzterer war jedenfalls ursprünglich höher als die Stadtmauer, die beim „Mancettihaus“ die ursprüngliche Höhe aufweist. Die Mauer des Turmes hat die ansehnliche Dicke vom 1,6—1,8 m. Der „Römerhof“ hat laut Stadtplan von 1768 als reformiertes Schulhaus bestanden und wurde 1784 neu aufgebaut. B.

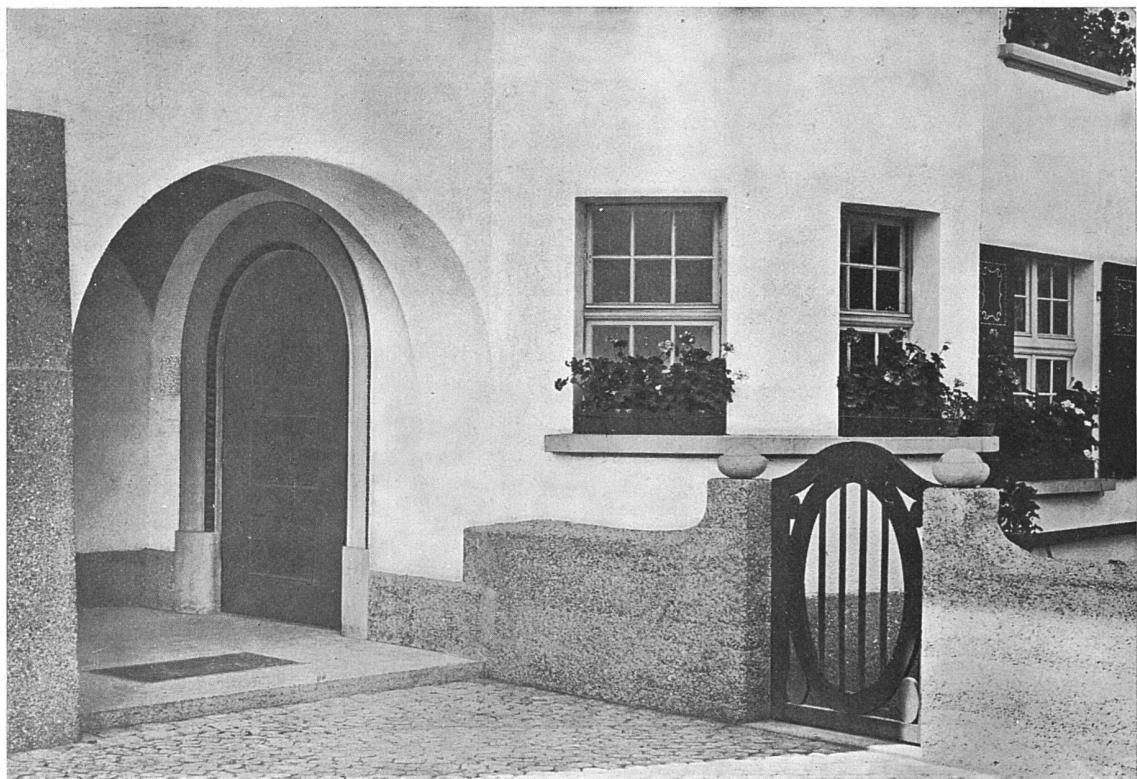


Südostansicht

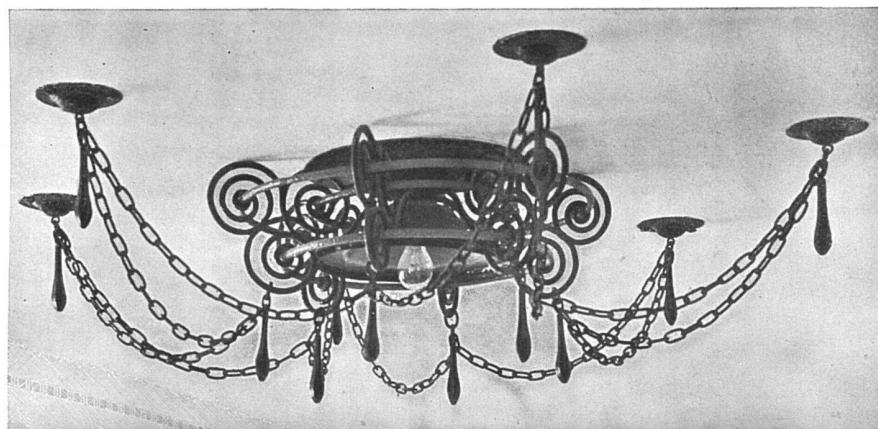
Das neue Sekundarschul-
haus zu Bümpliz bei Bern



Architekt B. S. A. Karl
Indermühle in Bern



Das neue Sekundarschulhaus zu Bümpliz bei Bern. Architekt B. S. A. Karl Jädermühle in Bern. Nordwestansicht und Detail vom Eingang



Ausgeführt von
Schlossermeister
Walt Bümpliz

Die Aufnahmen
ausgeführt von
F. Henn, Bern

Schmiedeiserner Leuchter



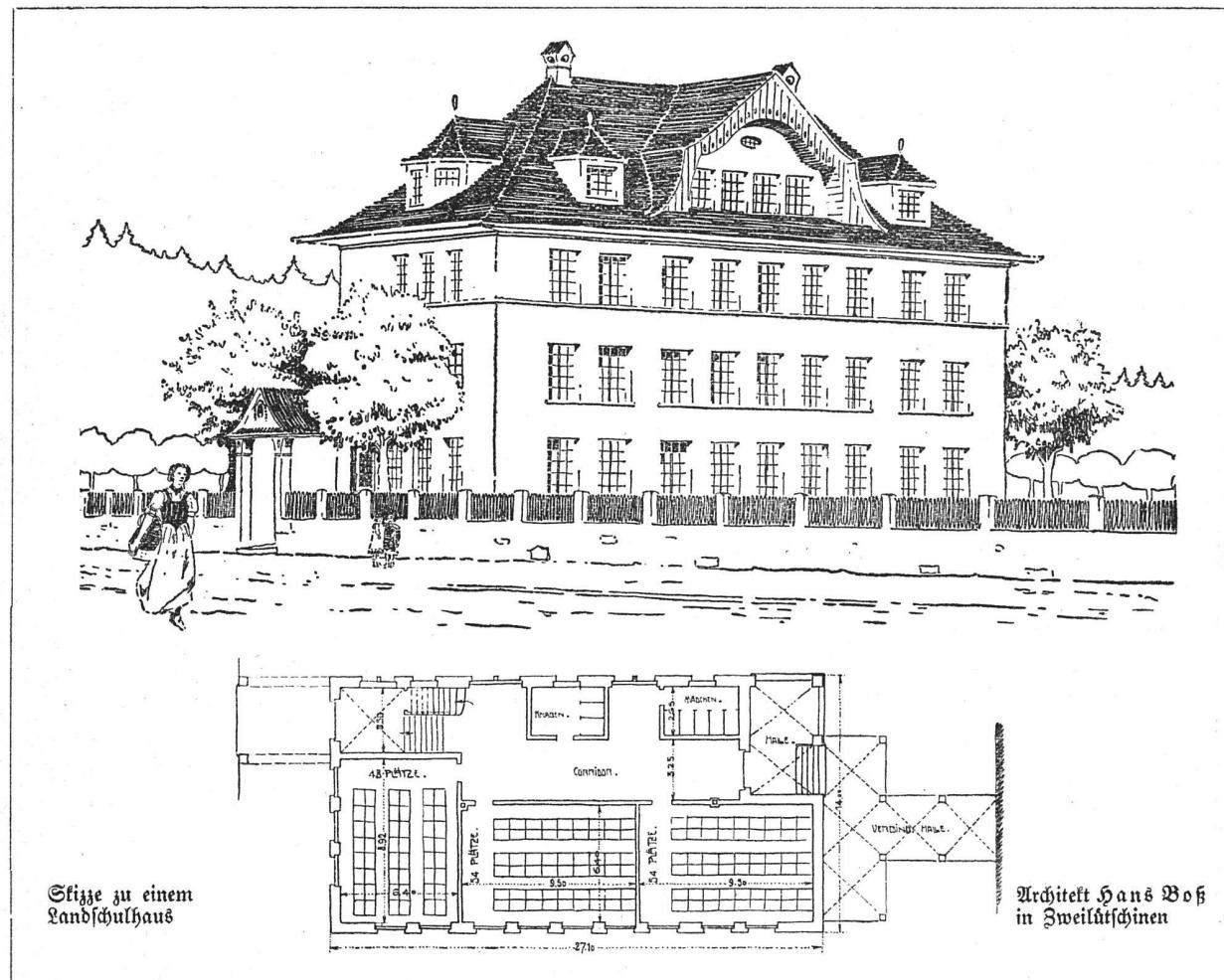
Das neue Sekundarschulhaus zu Bümpliz bei Bern. Architekt
B. S. A. Karl Indermühle in Bern. Blick in die Halle

Schade, daß Tribüne und Kanzel in ihrem landläufig beliebten braunen Holzton hartnäckig verharren, und schade, daß auch die Altäre (wahrscheinlich ebenfalls eine Konzession an die absolute Macht des Hergeschrittenen) ihren Schmuck wieder vom unvermeidlichen „Bergolder“ erhalten mußten. Schade auch, daß die verbissene Farbenunlust so vieler unserer Kommissionen auch hier in etlichen rein fach-künstlerischen Fragen zum Schaden des Ganzen zum Siege kam. So wurden im großen

Besten im Architekten, seines Enthusiasmus für das Objekt und seiner Erfindungslust bedeuten.

Das muß einmal deutlich herausgesagt werden, daß diese selbstsichere, unerbittliche, kommissionale Duzendweisheit es ist, die so oft das schönste Wirken, das Schaffen in und für die Öffentlichkeit, in ein undankbares und ermüdendes Geschäft verwandelt.

Doch dürfen wir nicht zu sehr verallgemeinern. Wir haben uns daran zu erinnern, daß dieser neue Versuch



Chorbogen die projektierten Medaillons nicht nur in der Zahl reduziert, sondern auch in ihrer Färbung zu einem ärmlichen Grau verdammt. Überhaupt diese Kommissionen, die, meistens wenigstens, darüber zu wachen scheinen, daß ja nichts Frisches, voll Konzipiertes und demgemäß auch technisch Vollendetes zur Geltung und zu seiner Wirkung komme, die keine Ahnung davon besitzen, daß ihre „protokollierten Festlegungen“ die Knebelung des

in Arbon letzten Endes doch nur mit Hülfe der Kommission in die Tat konnte umgesetzt werden. Einer späteren Zeit mag es vorbehalten sein, daß es glatter geht. Für heute sei konstatiert, daß die Kirchenrenovation von Arbon vom Jahre 1911 durch die Kühnheit ihres Versuches ein Gewicht erhält, das ihr sonst, an ihrem Umfange gemessen, wohl kaum zukommen würde.

Dießenhofen 1912.

August Schmid.

Sprüche des guten Meisters.*)

Soll man in der Kunst dich Meister nennen,
Lerne erst die alten Meister kennen.
Aber willst du dich mit ihnen messen,
Mußt du, eigen schaffend, sie vergessen.

*) Aus Bruno Gelbo, B. D. A.: „Sprüche des guten Meisters“. Verlag Amelang in Leipzig.

Ohne Denken kaum kein Werk entstehen —
Doch bevor du denkst, mußt du es sehen.
Unbewußte Kraft muß es durchwehen,
Soll dein Kunstwerk flüchtig nicht vergehen.



Die Ansicht gegen den Dorfplatz.

Nach einer Aufnahme von Franz Henn in Bern. Gedruckt bei R. Suter & Cie., Bern.

Das neue Sekundarschulhaus zu Bümpliz bei Bern.
Architekt B. S. A. Karl Indermühle in Bern.